

FIBEL

*FrauenInitiative **B**ikulturelle **E**hen und **L**ebensgemeinschaften
A-1020 Wien, Heinestraße 43 – Telefon und Fax +43 1 21 27 664*

Mail: fibel@verein-fibel.at

<http://www.verein-fibel.at>



Protokoll der Erfahrungsrunde für und mit Frauen in afrikanisch-österreichischen Partnerschaften vom 4.10.02

Im Rahmen unserer Beratungstätigkeit und der Offenen Gruppen haben uns viele Frauen afrikanischstämmiger Partner von verschiedenen Belastungen und Konflikten in der Partnerschaft berichtet. Gemeinsam mit Betroffenen haben wir uns mit möglichen Ursachen dieser Krisen auseinandergesetzt.

An dieser Erfahrungsrunde haben sieben Frauen teilgenommen. Sie wurde von uns, den beiden FIBEL Mitarbeiterinnen, gemeinsam vorbereitet und moderiert.

Die Teilnehmerinnen haben anfangs darüber berichtet, welche Situationen sie in der Beziehung zu ihrem Partner als belastend, konfliktfördernd bzw. konfliktauslösend erleben. Genannt wurden folgende **Probleme in der Kommunikation**:

- zu wenig Kommunikation
- Fragen werden vom Partner zurückgewiesen und nicht beantwortet: Er fühlt sich vom großen Bedarf an Wissen (der Partnerin) überfordert bzw. belästigt.
- Er weigert sich, seine Probleme mit ihr zu besprechen, er vertraut sich ihr nicht an.

Als **Ursachen für Kommunikationsbarrieren in der Partnerbeziehung** wurden von den Teilnehmerinnen folgendes angeführt:

- **Männerwelt – Frauenwelt:** Männer und Frauen – gleich welcher sozialer und kultureller Herkunft – sprechen nicht die gleiche Sprache. Die Teilnehmerinnen führen Kommunikationsprobleme in der Partnerschaft auf geschlechtsspezifische Differenzen in der Sozialisation, der Erfahrungswelt und in der Folge im Denken und im Kommunikationsverhalten zurück.
- **Differenzen im Nähe-Distanz-Verhältnis auf sprachlicher Ebene:** Kommunikationsbarrieren können entstehen, wenn sich eine/r der beiden Partner mehr Nähe bzw. Distanz in der Kommunikation erwartet und wünscht als der/die andere. Solche Differenzen sind u.a. auf die Internalisierung geschlechtsspezifischer Rollenmuster in der jeweiligen Herkunftskultur zurückzuführen.
- **Probleme der Vertrauensbildung – Mangel an Vertrauen:** Vor allem die fremdenrechtlichen Rahmenbedingungen – aber auch die weitgehende Unkenntnis über den familiären, sozialen und kulturellen Kontext, dem der Partner/die Partnerin entstammt bzw. gegenwärtig angehört, erschweren die Vertrauensbildung auf beiden Seiten.
- **Rücksichtnahme auf die Partnerin:** Mit seiner schwierigen sozialen und psychischen Situation als Asylwerber oder Migrant sowie mit verschiedenen Problemen in der Herkunftsfamilie oder anderen Konfliktsituationen möchte er alleine fertig werden. Er möchte seine Partnerin nicht damit belasten bzw. in eine Problemlage hineinziehen.
- **Zu große Rücksichtnahme der Partnerin auf den Partner** führt dazu, dass Wünsche nicht klar ausgesprochen werden: „Wir sagen nicht, was wir wollen, sind zugleich aber enttäuscht, wenn der Partner unseren Erwartungen nicht nachkommt“.

Den Teilnehmerinnen der Erfahrungsrunde zufolge sind Kommunikationsprobleme und Konflikte in der Partnerschaft auf folgende Umstände zurückzuführen:

- **Unsicherheit und Ängste gegenüber der Kultur der Aufnahmegesellschaft** haben Partner, denen es noch schwer fällt, sich in einem für sie fremden sozialen Umfeld zu orientieren. Ihre Normvorstellungen in Bezug auf ihre Position als Mann verbietet es ihnen, sich ihren Partnerinnen anzuvertrauen: Die Partnerinnen könnten ihre Ängste und ihre Unsicherheit als „Schwäche“ werten und damit ihre Achtung und ihren Respekt ihnen gegenüber verlieren.
- **Das ökonomische Ungleichgewicht in der Partnerschaft:** Die Partnerin ist für das Familieneinkommen vorwiegend alleine verantwortlich oder verdient um einiges mehr als der Partner.
- **Die Verteilung der Aufgaben im Haushalt und in der Kinderbetreuung:** In einigen Fällen werden die diesbezüglichen Erwartungen an den Partner nicht erfüllt; das sorgt für ständigen Konfliktstoff in der Familie und für Frustration bei der Partnerin.
- **Der Partner ist nicht/nur selten dazu zu bewegen, seine Freizeit mit der Partnerin zu verbringen** (zumindest in einem Fall ist dieses Problem allerdings auch darauf zurückzuführen, dass er mit Arbeit und Studium voll ausgelastet ist, so dass kaum Zeit für gemeinsame Unternehmungen bleibt).
- **Die Angst vor den Folgen einer überstürzten Eheschließung:** Die aufenthaltsrechtliche Ausgangslage lässt jungen unverheirateten Paaren keine Chance, ihre Beziehung ohne Zeitdruck zu entwickeln und zu reflektieren. Diese Situation belastet die Beziehung, weil sie von beiden als Zwang zu einer Verpflichtung erlebt wird, deren Konsequenzen auf lange Frist nicht absehbar sind. Dieses Problem betrifft vor allem Asylwerber und deren Partnerinnen.
- **Die Grenzen des Gebens und Helfens** sind für manche der Partnerinnen schwer festzulegen. Sie geraten in einen inneren Konflikt, weil ihnen diverse soziale Benachteiligungen des Partners sowie seine tatsächliche – aber auch z.T. vermeintliche – Bedürftigkeit suggeriert, sie hätten kein Recht, ihm gegenüber Bedingungen zu stellen und auch einmal etwas von ihm zu verlangen.
- **Die Rolle der Partnerin als „Flüchtlingsbuddy“** lehnen die Teilnehmerinnen ab. Sie sind sich aber dessen bewusst, dass die meisten Partnerinnen von Asylwerbern stark gefährdet sind, in diese Rolle auch gegen ihren Willen gedrängt zu werden (durch die sozialen und rechtlichen Umstände bzw. den Partner selbst). Sie erkennen, dass die Übernahme einer solchen Rolle (als ausschließlich Helfende, ergo dem Partner Überlegene) der Beziehung außerordentlich schaden kann (Ungleichgewicht in der Partnerschaft).

In der Gruppendiskussion wurde klar, dass einige der genannten Kommunikations- und Beziehungsprobleme nicht zuletzt auf interkulturellen Differenzen in der Partnerschaft beruhen. Das betrifft insbesondere die geschlechtsspezifischen Rollenmuster in der Partnerschaft/Familie, die u.a. Konflikte in folgenden Bereichen verursachen können:

- **Verteilung der Aufgaben im Haushalt und in der Kinderbetreuung:** Wenn die Frage, wer welche Aufgaben übernimmt, zu einer Frage der „Männerehre“ verkommt, ist es für die Partnerin schwer, in diesem Bereich mit dem Partner Kompromisse auszuhandeln.
- **Verantwortlichkeit für die Erwirtschaftung des Familieneinkommens:** Es ist für viele der Partner äußerst schwierig, sich einzugestehen, dass ihnen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position als afrikanischstämmige Migrantinnen oder Asylwerber oft nichts anderes übrig bleibt, als eine „Rollenumkehr“ (die Frau ist die Allein- oder Hauptverdienerin) kurz- oder längerfristig zu akzeptieren. Für Männer aus Gesellschaften mit strikten Rollenvorgaben (der Mann als Familienoberhaupt und Familien-

erhalter, dem zugleich alle außerhäuslichen und außerfamiliären Kontakte und Aufgaben vorbehalten sind) ist dieser Rollentausch meist kaum zu verkräften.

- **Die Beziehung des Partners zu seiner Herkunftsfamilie:** Die Familie im Sinne einer Großfamilie (unter Einbeziehung von nahen und entfernten Verwandten) hat in vielen anderen Kulturen einen sehr hohen Stellenwert. Aus diesem Grund sind Beziehungen zu Angehörigen der Herkunftsfamilie für viele Partner mindestens ebenso wichtig wie die Beziehung zur eigenen Ehefrau und zu den eigenen Kindern. Dies kann dazu führen, dass sich manche der Partner auch noch viele Jahre nach ihrer Emigration hauptsächlich an den Entscheidungen und Erwartungen von Angehörigen ihrer Herkunftsfamilie orientieren.

Dies löst sehr oft Partnerschaftskrisen aus: Die Partnerinnen können eine solche Haltung nicht nachvollziehen und fühlen sich übergangen.

Ein besonders heikles Thema ist die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen finanzieller Zuwendungen, mit denen die meisten Partner aus afrikanischen Ländern ihre Herkunftsfamilien unterstützen wollen. In manchen Fällen erwarten die Partner auch von ihren österreichischen Partnerinnen, dass sie der afrikanischen Schwiegerfamilie Geld oder Geschenke schicken.

Auch in diesen Fällen stellt sich die Frage nach den Grenzen des Helfens, die Betroffene immer wieder in die Zwickmühle bringt: Erfüllen sie die Erwartungen nicht, haben sie mit ihrem schlechten Gewissen zu kämpfen, tun sie es doch, fühlen sie sich danach finanziell „ausgesaugt“

- **Das Freizeitverhalten der Partner:** In manchen Herkunftskulturen der Partner ist die Geschlechtersegregation das vorherrschende Prinzip des Alltags. Auch bei Festen und Familienfeiern wird dieses Prinzip beibehalten: Frauen feiern mit Frauen, Männer mit Männern. Das erklärt das Unverständnis, mit dem manche der Partner reagieren, wenn ihnen ihre Partnerinnen vorwerfen, selten oder kaum jemals mit ihnen Feste oder andere Veranstaltungen zu besuchen. Da eine Verhaltensänderung in diesem Bereich einen langen Prozess des Umdenkens voraussetzt, schlugen die Teilnehmerinnen vor, anstelle von Veranstaltungsbesuchen gemeinsame Bekannte, Freunde und Verwandte einzuladen bzw. diese gemeinsam zu besuchen, da dies dem kulturspezifischen Verständnis des Partners dafür, wie Freizeit in Rufweite miteinander verbracht werden kann, möglicherweise noch am ehesten entspricht.

Im letzten Teil der Erfahrungsrunde haben die Teilnehmerinnen gemeinsam **Vorschläge zur Lösung verschiedener Kommunikationsprobleme und Konflikte** erarbeitet.

Prinzipiell wurde festgestellt, dass

- kulturell geprägte Verhaltensmuster in der Partnerschaft veränderbar sind – unter der Voraussetzung, dass die beiden Partner bereit sind, ihre eigenen Regeln in der Beziehung miteinander ständig neu auszuhandeln
- klare Vereinbarungen das Um und Auf jeder Partnerschaft sind
- Geduld und Beständigkeit wichtige Voraussetzungen für positive Entwicklungen in der Beziehung sind
- Flexibilität und Offenheit der jeweils anderen Kultur gegenüber das Aushandeln von Kompromissen erleichtert
- eigene Wünsche und Erwartungen immer klar formuliert werden müssen, damit sie beim Partner „ankommen“ und Gehör finden können
- in manchen Fällen Konflikte leichter gelöst werden können, wenn dritte Personen (Vertrauenspersonen aus dem Freundeskreis oder Familienangehörige) beigezogen werden: Dies kann vor allem dann der Fall sein, wenn der Partner aus einer Kultur

stammt, in der die Konfliktregelung unter Einbeziehung nicht-professioneller Mediatoren üblicherweise praktiziert wird

- jede Partnerin klare Grenzen setzen muss, was ihre Möglichkeiten und ihre Bereitschaft, zu helfen und zu unterstützen, betrifft.

Abschließende Anmerkung: Im Rahmen dieser Erfahrungsrunde war es – mit wenigen Ausnahmen (z.B. der Vorschlag im Problembereich „Freizeitverhalten der Partner“ – siehe oben) – nicht möglich, einen Katalog mit konkreten Konfliktlösungsvorschlägen auszuarbeiten, da ja auch jede Situation und jede Beziehung unterschiedlichen Rahmenbedingungen unterliegt.